

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 36 (1965)

Artikel: 100 Jahre Waffenfabrik Hämmerli in Lenzburg :1863-1963
Autor: Stöcker, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

100 JAHRE WAFFENFABRIK HÄMMERLI IN LENZBURG 1863–1963

VON ED. STÖCKER, OLTEN

Ein gewisser Matheus Hemmerlin . . .

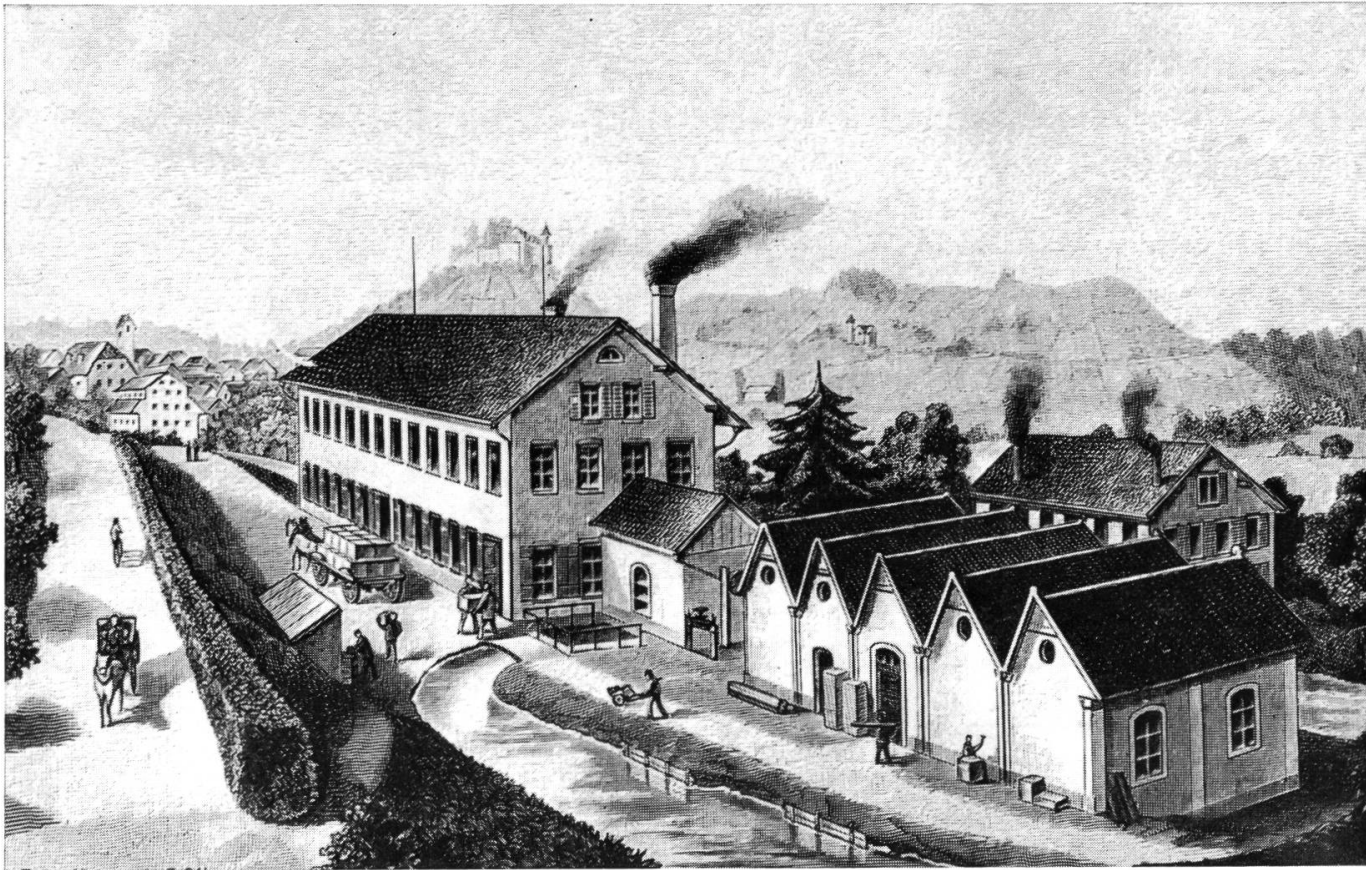
Dickleibige Folianten im Lenzburger Stadtarchiv geben uns über die Herkunft des Geschlechts der Hämmerli genügend Aufschluß. So findet sich eine Eintragung unter dem 12. April 1637, daß «Matheus Hemmerlin, ein Schrynergssell, pürtig von Bopffingen, so dritthalb Jahr zu Bern gearbeitet», um das Burgrecht angehalten und auf eine «Fürschrift» seines Meisters hin, daß er seines Handwerks wohlerfahren sei und sich ehrlich gehalten habe, das Jawort auf den kommenden «Meytag» (Rats- und Ämterwahlen) in Aussicht gestellt erhielt. Eine weitere Eintragung unter dem 7. Mai desselben Jahres besagt, daß «Matheus Hemmerlin uß dem Schwabenland, so sich mit einer Tochter von Bern verhelichet», seinem Versprechen gemäß sich gehorsam und gebührlich zu halten, «daß kein Klag kommen müsse, unter gemeinen Conditionen zu einem Burger und uff und angenommen, dieweilen nur ein Meister hier». Die Einkaufssumme wurde auf 50 Gulden festgesetzt, in denen ein 15lötiger Becher inbegriffen war.

So viel über den Stammvater der Lenzburger Hämmerli. Seine Nachfahren waren zumeist Tischler oder – wie sie auch genannt wurden – Ebenisten. Fritz Bohnenblust belegt in seiner kleinen Schrift «Von den Lenzburger Tischmachern und Ebenisten Hämmerli» die Meisterschaft, mit denen die Angehörigen dieses Stammes das Tischlerhandwerk betrieben. Ihre Werke lassen sich durch die Jahre hindurch verfolgen.

Johann Ulrich Hämmerli (1824–1891) tanzte dann aus der Reihe. Als jüngster Sohn des Ebenisten Samuel Hämmerli (1778–1855) verschrieb er sich dem Schlosserhandwerk und trat bei Meister Gysi in Aarau in die Lehre. Auf Schusters Rappen ging's nachher hinaus in die weite Welt, und so finden wir unsern Johann Ulrich Hämmerli in Sonnenberg, Leipzig und Wien und sogar in Budapest. Als die Stürme der 48er-Revolution über Europa hinwegbrausten, kehrte er in die Vaterstadt zurück und etablierte sich im Elternhaus an der Aavorstadt als Schlosser. Er erwies sich als großer Könnner seines Faches und kam zu hohen Ehren. Zuerst wählten ihn die Mitbürger zum «Seckelmeister», dann zum Gemeinderat (1876) und 1877 schließlich zum Stadtmann. Seinem Sohne Jeannot (1851–1934) ließ er eine ausgezeichnete Ausbildung als Büchsenmacher angedeihen. Meister Schlegel in Le Locle war sein gestrenger Lehrherr. Eine Anstellung in der Waffenfabrik Auguste



Johann Ulrich Hämmerli
1824–1891
Gründer der Waffenfabrik Hämmerli



Ursprüngliche Fabrikanlage der Waffenfabrik Hämmerli um das Jahr 1880 herum

Francette in Lüttich vervollkommnete sein Wissen. In die Heimat zurückgekehrt, diente er der Waffenfabrik Richner in Aarau und später der Eidgenössischen Waffenfabrik in Bern, in der damals der bekannte Waffenfachmann Major Schmidt Direktor war. Während seiner Anstellung in Aarau lernte er seinen späteren Associé Hausch kennen, der als Werkführer bei Richner in Stellung stand. Von den 6 Söhnen von Jeannot Hämmerli übernahm Rudolf (1886–1946) die Leitung des väterlichen Betriebes, anfänglich zusammen mit Hausch, während die übrigen sich als Ärzte und Kaufleute einen Namen machten.

Mit Gewehrläufen begann es

Wir haben uns in unsern einleitenden Betrachtungen in kurzen Strichen mit dem Anteil der Familie Hämmerli am Geschehen der Firma begnügt. Doch nun zurück zur Gründung der Waffenfabrik. Johann Ulrich Hämmerli wandte sich 1863 der Fabrikation von Gewehrläufen zu. Die Eidgenössische Militärverwaltung erteilte ihm einen Versuchsauftrag zur Herstellung von Läufen für den Feldstutzer, Modell 51. Er wurde zu aller Zufriedenheit ausgeführt; die Nachbestellungen ließen nicht lange auf sich warten. Die Arbeit aus den Werkstätten in Lenzburg fand Anerkennung. So lesen wir in einem Bericht von Oberstlt. Schmidt über die Schweizerische Landesausstellung 1883 in Zürich folgende Notiz: «Hämmerli und Hausch, Lenzburg, ausgezeichnete Bearbeitung von Läufen und Bestandteilen und vorzügliche Waffenfabrikation.» Die Firma erhielt dannzumal ein Diplom. Im Jahre der Landesausstellung 1883 wurde die Werkstatt an den Aabach hinaus verlegt. Eine Notiz darüber in der Veröffentlichung «Lenzburg als Industriestandort», verfaßt von Alfred Willener, lautet folgendermaßen: «Der Regierungsrat hat der Firma Hämmerli und Hausch in Lenzburg am 19. Mai 1884 die Konzession erteilt, am Aabach im untern Wyl eine Kanal- und Turbinenanlage zu erstellen und damit eine Gewehrfabrik zu betreiben.» Dieser Standort ist bis heute geblieben. Noch rauscht der Aabach durch die Ringierschen Matten, noch versieht die Wasserkraft ihren Dienst. Heute umfaßt das Areal 46 500 Quadratmeter und finden über 200 Personen ihren Verdienst.

Die Geschichte der Waffenfabrik Hämmerli ist eng verbunden mit der Geschichte der schweizerischen Ordonnanzwaffen überhaupt

Eine Darstellung der Entwicklung der Waffenfabrik Hämmerli zu geben, ohne die Geschichte der schweizerischen Ordonnanzwaffen zu berücksichtigen, wäre unvollständig, war doch die Lenzburger Waffenfabrik stets an Lieferungen beteiligt. Es begann, wie wir feststellten, mit

der Fertigung von Läufen für den Feldstutzer, Modell 51; das war im Jahre 1863. Schon 1866 wurden sämtliche Infanteriegewehre in Hinterlader umgebaut, nämlich 53 000 Stück des Typs Prélaz-Burnand und 89 000 Stück Infanteriegewehre Modell 63. Diese wurden mit Klappenverschluß nach dem System Milbank-Amsler versehen. 1868 wurde aus Amerika das Peabody-Gewehr importiert, Einzellader mit Kaliber 10,4 mm und Fallblocksystem. Damit wurden die Scharfschützenkompagnien ausgerüstet. Die Metallpatrone, die 1869 eingeführt wurde, revolutionierte die Waffenfabrikation in besonderem Maße. Im gleichen Jahre wurde das sogenannte Vetterligewehr, nach dem Direktor der Waffenfabrik Neuhausen so benannt, in der Armee adoptiert. Die definitive Einrichtung der Eidgenössischen Waffenfabrik in Bern erfolgte 1875. Der damalige Direktor dieses Staatsbetriebes, Major Schmidt, nahm sich der neuerlichen Verbesserung des Vetterligewehres an, worauf dasselbe als Einheitswaffe der Schützen bestimmt wurde. Doch kaum vier Jahre später – 1885 – gelang dem Ballistiker Major Rubin, Direktor der Eidgenössischen Munitionsfabrik in Thun, in Zusammenarbeit mit Professor Hebler in Zürich und Kontrollchef Schenker, in Thun, die Konstruktion der Patrone 7,5 mm mit Ogivalschloß, welche sich allen ausländischen Fabrikaten überlegen zeigte. Da das Triebmittel überaus stark war, genügte der Verschluß des Vetterligewehres nicht mehr. Hier schaltete sich wiederum Oberst Schmidt ein, der die Versuche mit dem Gradzugverschluß erfolgreich abschloß. Dieses nun neu konstruierte Gewehr fand als Modell 1889 Eingang in die Armee und dürfte unsern Vätern noch als Ordonnanzwaffe gedient haben. Eine neue Verbesserung des Verschlusses wurde mit der Verlegung der Verschlußwarzen nach vorne erreicht. Ein neuer Waffentyp entstand mit der Verbesserung des sogenannten S-Geschosses mit 810 Sekundenmetern Anfangsgeschwindigkeit. Das Gewehr Modell 11 mit dem neuen Geschosß wurde 1912 in der Armee eingeführt. Dann schalteten die Konstrukteure eine Verschnaufpause ein. Oberst Furrer, Direktor der Eidgenössischen Waffenfabrik in Bern, lancierte dann den Karabiner Modell 31, der seinerzeit als beste Ordonnanzwaffe der Welt bezeichnet wurde. Und nun sind wir beim Sturmgewehr angelangt. Immer aber hat sich die Waffenfabrik Hämmerli in Lenzburg den Gegebenheiten der Lage angepaßt, den Betrieb erweitert und modernisiert, um mit der Entwicklung Schritt zu halten. So erscheint es auch als Selbstverständlichkeit, daß Lenzburg mithilft, unserer Armee eine moderne Kampfzaffe zu verschaffen.

Hämmerli – Waffenschmiede der Weltmeister

Seit den Tagen eines Konrad Stäheli, der den Schweizer Schützenruhm begründen half und den Namen Hämmerli seit den Weltmeister-



*Herr Direktor Jacques Bertschinger, Präsident des Verwaltungsrates, gratuliert
Büchsenmacher Karl Fehlmann anlässlich seines 60jährigen Dienstjubiläums*



Herr Direktor Roca übergibt, im Anblic k der Pyramiden, anlässlich der letzten Weltmeisterschaft im Schießen in Kairo dem frischgebackenen Weltmeister auf 300 m, Erwin Vogt, die goldene Hämmerli-Ehrennadel

schaften 1897 hinaus in alle Welt trug, ist die Kette der Erfolge nie abgerissen. In 104 Ländern der Erde, in allen Erdteilen, wird mit Hämmerli-Waffen geschossen und der Slogan «Waffen der Weltmeister und Olympiasieger» ist keine leere Behauptung. Zum alten, guten Martinstutzer, den Konrad Stäheli so meisterhaft zu handhaben wußte, sind neue Modelle eigener Konstruktion gekommen. Dazu haben die Match- und Schnellfeuerpistolen weltweite Anerkennung gefunden. Jagdgewehre, Kugelbüchsen, Luftgewehre und Trainingswaffen tragen das Signet Hämmerli. In Zusammenarbeit mit Konstrukteur Tanner in Neuenburg wurde das Hämmerli-Tanner-System konstruiert. Nie ist man müßig, nie lassen die Anstrengungen von Geschäftsleitung und Belegschaft nach, mit modernsten Maschinen und schweizerischem Qualitätsbegriff den Schützen Produkte in die Hand zu geben, die Vertrauen verdienen.

Bei Durchsicht der Bücher . . .

Ein Blick in das Aargauische Handelsregister zeigt, daß die Waffenfabrik Hämmerli unter verschiedenen Malen Namensänderungen eintragen ließ. So erstens die Verbindung von Johann Hämmerli – genannt Jeannot – Sohn des Gründers, mit Johann Hausch, so daß nun das Geschäft unter der Bezeichnung «Hämmerli und Hausch» weitersegelte. Diese Eintragung erfolgte mit Wirkung ab 1. November 1876, die Veröffentlichung im Handelsregister zeigt das Datum vom 14. Februar 1883. Man ließ sich eben noch Zeit! 1903 trat Johann Hausch aus der Kollektivgesellschaft aus und überließ seinen Platz seinem Sohne Fritz Hausch, der bis 1916, dem Jahre seines frühen Todes, den Karren ziehen half. Die Familie Hausch blieb weiterhin an der Firma beteiligt, indem Frau Hausch, Sohn Theodor und Tochter Margrit die Geschicke der Waffenfabrik mitbestimmen halfen. Eine weitere Notiz vom 28. Dezember 1921 hält dann die Umwandlung in eine Kommanditgesellschaft unter der Bezeichnung Rudolf Hämmerli & Co. fest, so daß nun die 3. Generation der Lenzburger Hämmerli zum Zuge kam. Die Familie Hausch war durch Theodor als Kommanditär noch mitbeteiligt. 1925 erfolgte sodann das gänzliche Ausscheiden der Familie Hausch. Durch den Tod von Vater Jeannot Hämmerli im Jahre 1942 gelangte sein Sohn Rudolf allein an die Spitze des Unternehmens. Doch schon nach kurzer Zeit folgte er seinem Vater 1946 in die Ewigkeit nach. Und damit wurde die Firma auch aus dem Familienbesitz der Hämmerli herausgeführt.

Neue Männer traten an die Spitze. Die Aufzeichnungen darüber im Handelsamtsblatt nehmen einen breiteren Raum ein. So ist zu lesen, daß die Herren Ernst Thommen, Dr. Wackernagel und Jacques Bertschinger den dreiköpfigen Verwaltungsrat der neuen «Hämmerli & Co., Aktiengesellschaft», bildeten. Jacques Bertschinger übernahm mit kräf-

tiger Hand das Steuerruder. Mit frischem Wind in den Segeln wurde die Ausweitung der Produktion angestrebt und in einer neuen Eintragung im Handelsregister amtlich festgenagelt, daß man sich die Eroberung des Weltmarktes zum Ziele setzte. Die neue Firmenbezeichnung «Hämmerli, Jagd- und Sportwaffenfabrik AG., Lenzburg» wurde ebenfalls in französischer, spanischer, italienischer und englischer Sprache eingetragen und als Geschäftsnatur neben der Fabrikation von Jagd- und Sportwaffen Feinmechanik, Maschinen- und Apparatebau, Werkzeugmacherei, Übernahme von Vertretungen, Eröffnung von Filialen im In- und Ausland, sowie Beteiligung an ähnlichen Unternehmungen beigelegt.

Die Sicherung der Arbeitsplätze durch Ausweitung der Produktion, wie sie sich in der Veröffentlichung im Schweizerischen Handelsamtsblatt Nr. 54, vom 6. März 1947, Seite 635, manifestiert, war keine leere Phrase: den Ankündigungen folgten die Taten auf dem Fuße. Im Jahre 1951 wurde die Generalvertretung der Magirus-Deutz-Fahrzeuge für die Schweiz übernommen, eine Reparaturwerkstätte für diesen Zweig eingerichtet und im grenznahen Tiengen eine Tochtergesellschaft gegründet, die sich mit Neuentwicklungen, mit Modellbau und mit Fabrikationsarbeiten zur Entlastung des Mutterhauses Lenzburg beschäftigt. Der Sektor Waffen bekam in den Fabrikationsräumlichkeiten in Lenzburg eine weitere Nachbarschaft: Eine neue Abteilung befaßt sich mit der Herstellung einer Haushaltmaschine! Und zur Zeit, da die ersten Monate zum zweiten Jahrhundert der Jubilarin im Tigel der Zeit verschwunden sind und der Chronist seinen Rückblick zu schließen sich anschickte, gab Hämmerli bekannt, daß die Nähmaschinenfabrik Turissa in ihren Besitz übergegangen sei. Präzision in der Herstellung der Nähmaschinentechnik gesellt sich zur Präzision der Waffentechnik! Eine Synthese, die Großes zu schaffen verspricht!

Ein Blick in die Buchhaltung legt beredtes Zeugnis ab über die rapide Entwicklung des Betriebes draußen am Aabach. Aus dem einen Mann, Herrn Juan Roca, welcher heute dem Unternehmen als Direktor vorsteht, der sich anno 1947 allein an der tausendfränkigen Ruf-Buchungsmaschine abrackerte, ist im Jubiläumsjahr ein Septett geworden, das den anstürmenden Zahlen Herr zu werden versucht. Der Umsatz von Ende 1947, der mit rund 477 000 Franken zu Buch stand, steigerte sich im Jubiläumsjahr 1963 auf nahezu 20 Millionen Franken. Die gleiche steile Kurve beschreibt die Lohnsumme, die heute mehr als zwei Millionen beansprucht.

Der Name Hämmerli – ein Begriff!

Er ist es nicht nur bei den Schützen rund um die Weltkugel, die mit Hämmerli-Waffen Schießserfolge erzielen, er ist es auch bei der Post, die



Heutige Fabrikanlage
Flugfoto Beier, 8008 Zürich



Waffe mit Briefmarken

oftmals mit dem Spürsinn eines Sherlock Holmes Briefschaften an die richtige Stelle leitet. Einige Stilblüten mögen dies belegen: Von Amerika ging zum Beispiel folgender Brief auf die Wanderschaft: General Manager, Haerusuerli Jagd- und Sportwaffen Fabrik, Leezburg Switzerland.» Wie von einem unsichtbaren Magnet gezogen, kam der Brief nach Lenzburg. Ein Herr aus Vevey wollte die Firma mit folgender Anschrift anpeilen: «Emmerly S. A., Lenzbourg». Auch diese Sendung gelangte in die richtigen Kanäle, genau so wie der Mann aus Cypern seinen Waffenwunsch mit folgender Bestimmung der allwissenden Post übergab: «Messrs Hammerle AG, Schweizerische, Switzerland». Aus Graubünden wurde an einen «Herrn Hämmerli-Trainer» eine Bitte gerichtet. Über die Zustellbarkeit dieses Schreibens ließe sich streiten! Ein Schütze aus unserm westlichen Nachbarland Gallien findet es netter, «Hummerli» zu schreiben als den handelsamtlich eingetragenen Namen. Die Post wußte Bescheid! Und wenn man drüben über dem großen Wasser das altehrwürdige Städtchen Lenzburg nach Westdeutschland versetzt, so ist das weiter nicht so schlimm, weil auch in diesem Falle der Lapsus korrigiert, der Brief über den Rhein südwärts spediert wurde und der Mann dennoch zu seiner Antwort kam.

Erinnerungen an die gute, alte Zeit

Wenn alte Arbeiter zur Feder greifen, um ihre Erinnerungen niederzuschreiben, so tun sie es aus Treue zu ihrem Arbeitgeber und Verbundenheit mit dem Betriebe, mit dem sie verwachsen sind. So lesen wir in der stattlichen Hämmerli-Chronik, daß man um 1883 das elektrische Licht noch nicht kannte und einige Petrollampen die Räume notdürftig erhellten. Die Arbeiter bezahlten das Petrol aus ihrer eigenen Tasche und das Maschinenöl dazu! Um die Jahrhundertwende wurde man des Segens der Gasbeleuchtung teilhaftig. Ein Azethylengasapparat wurde angeschafft. Gelegentlich kam es zu einer kleineren Explosion, wobei einmal einem Arbeiter der Arm verbrannt wurde, und auch die stolze Manneszierde, der lange und vorwitzige Schnauz, mußte dranglauben. Ab 1912 erfreute man sich des elektrischen Lichts in den Arbeitsräumen der alten «Gwehri». Und zu Beginn des zweiten Weltkrieges fand Papa Hämmerli, daß die Anschaffung des Telefons absolut kein Luxus mehr wäre. Bis dahin hatte er immer bei Bäcker Haller telefoniert. Er war eben noch ein Anhänger jener alten Weisheit, die besagt, daß Gott wohl die Zeit gegeben, von Eile aber nichts gesagt habe! Man arbeitete in jenen Jahren noch 60 Stunden pro Woche und ließ Hammer und Esse erst am Samstag nachmittags 5 Uhr ruhen. Stundenlohn sage und schreibe 40 bis 50 Rappen. Ausschußläufe waren für den Arbeiter ein schlechtes Geschäft, wurden ihm doch dafür fünf Franken an seinem mageren Löhnchen abgezogen. Die Monatsproduktion lag ungefähr bei

800 Läufe. An Sportwaffen wurde lediglich der alte, sagenhafte Martinistutzer fabriziert, der Verschlusskasten von Hand geschmiedet und in handwerklicher Arbeit am Schraubstock zusammengebastelt. Ein solches Ding kostete damals 150 bare Franken.

1923 machte die Geschäftsleitung einem alten Brauch den Garaus: Bis dahin wurde am Montag nach dem Eidg. Feldschießen «Blauen» gerissen und sich im «Tannliha» nach Noten vergnügt. Eine eigene Schießanlage leistete man sich im Jahre 1925. Die Produktion war inzwischen auf 4000–5000 Läufe monatlich gestiegen. Die Herstellung der neuen Läufe für den Karabiner, Modell 31, stellte die Arbeiter vor neue Probleme. Die Toleranzen wurden auf einen Hunderstelmillimeter festgelegt. Man fand dies einfach unerhört!

Soweit der eine. Der andere meldet als besonders erwähnenswert das Feuchtigkeitsbedürfnis der Belegschaft. Der Bierfuhrmann hatte direkt vorzufahren und das köstliche Naß abzuliefern. Wenn der Durst allzu groß war, zog man eben aus, um bei Ruedi Dietschi an der Burghalde Erlösung zu finden. Von einem Draufschläger wird berichtet, der jeden Morgen mit einer Korbflasche «Tropfsteinwasser» und einem Zweipfünder anrückte. Schmieden gibt eben Durst und Hunger!

Nachschrift des Verfassers

Für die Niederschrift dieser Abhandlung standen dem Verfasser folgende Quellen zur Verfügung:

- Hämmerli-Chronik;
- Fritz Bohnenblust: Von den Lenzburger Tischmachern und Ebenisten Hämmerli;
- Alfred Willener-Schmid: Lenzburg als Industriestandort;
- i-punkt-Mitteilungen, Hauszeitung der Firma Hämmerli.

Hämmerli 

